



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
PERCY ERNST SCHRAMM an

THEODOR ESCHENBURG

in der Tübinger Universität
am 12. Juni 1968

Auf Einladung des Rektors Prof. Dr. jur. Ludwig Raiser versammelten sich die Angehörigen, Dekane, Ritter und Freunde in einem Festraum der Universität. Aus seiner Begrüßung sei der Hinweis hervorgehoben, auf Außenstehende müsse es seltsam wirken, daß ein Hamburger einen Lübecker auf schwäbischem Boden einen von einem preußischen König gestifteten Orden umhängen wolle, aber im Rahmen der Geschichte des »Pour le mérite für Wissenschaften und Künste« sei dieser scheinbare Widerspruch sinnvoll. Der Ordenskanzler ging kurz auf die Geschichte des Kapitels ein und begründete dann, weshalb es Theodor Eschenburg zugewählt habe.

PERCY ERNST SCHRAMM sprach die Laudatio auf THEODOR ESCHENBURG:

Hinter Ihrem Rücken habe ich mir die eindrucksvolle Liste Ihrer Veröffentlichungen verschafft, und ich besinne mich auf den Gewinn, den ich als Historiker aus einem Band Ihrer gesammelten Aufsätze zog. Was Sie, in noch jungen Jahren Gustav Stresemann nahezutreten, über ihn aufgezeichnet haben, wird allzeit ein wichtiges Dokument bleiben, um den zunächst in nationalistischem Fahrwasser schwimmenden, dann sich läuternden, neue Aspekte öffnenden, gegen einen siechenden Körper ankämpfenden, schließlich vorzeitig gestorbenen Kanzler und Außenminister der Weimarer Zeit zu begreifen - ihn und zugleich diese Zwischenphase der deutschen Geschichte.

Nimmt man das alles zusammen, was Sie veröffentlichten, wird kein Wissenschaftler Ihnen seinen Respekt versagen. Aber es waren nicht allein diese Leistungen, die uns veranlaßten, Sie zuzuwählen.

Nach unserer Satzung ist der Orden bestimmt für Männer und Frauen, die durch weit verbreitete Anerkennung ihrer Verdienste sich in der Wissenschaft oder in der Kunst einen ausgezeichneten Namen erworben haben. Dieser, bereits in der Satzung von 1842 verankerte Satz ist in die Satzung des 1952 erneuerten Ordens übernommen worden, gilt auch heute noch.

Das bedeutet, daß wir berechtigt sind, nicht nur Frauen und Männer zuzuwählen, die sich durch umfangreiche Forschungen, durch neue Erkenntnisse, durch ungewöhnliche Leistungen im Bereich der Kunst auszeichneten, sondern auch solche, die sich im öffentlichen Leben Deutschlands verdient gemacht haben. Hier sehe ich Ihr Hauptverdienst. In der Begründung meines – von den Herren Vizekanzlern statutenmäßig zu billigenden – Vorschlags habe ich, meine Damen und Herren, den Gewählten bezeichnet als das juristische Gewissen der Bundesrepublik, und er erreichte ohne weiteres die erforderliche Stimmenzahl, da der Name »Theodor Eschenburg« nicht nur für Politologen und Juristen ein fester Begriff wurde. Heute ist es ja erfreulicherweise so, daß jeder am politischen Leben Interessierte hinhorcht, wenn unser neues Mitglied – in einer Tages- oder Wochenzeitung mahnend, Widerspruch erhebend oder einen neuen Ausblick öffnend – zu aktuell gewordenen Fragen seine Meinung kundgibt.

Damit haben Sie, lieber Theodor Eschenburg, eine Funktion übernommen, für die ich keine Vorgänger namhaft zu machen wüßte: eine Funktion, die meines Erachtens gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Ständig werden wir vor neue Probleme gestellt: Dürfen Beamte streiken? Können die Studenten eine Gewerkschaft formieren? Welche Konsequenzen hat die Ernennung parlamentarischer Staatssekretäre? Der politisch Interessierte tappt zunächst im Nebel; dann erscheint ein Artikel von Ihnen, hochgeschätzter Kollege, der mit Sachkenntnis die Nebelschwaden auseinanderreißt: das eine Mal widersprechend oder warnend, das andere Mal eine Lösung dringender Probleme skizzierend, die zu verantworten ist. Bleibenden Wert möchte ich Ihrer Mahnschrift »Herrschaft der Verbände« zusprechen. Sie setzten hinter den Titel noch ein Fragezeichen, aber Sie haben in dieser Broschüre, die dank ihrer Lesbarkeit und Eindringlichkeit das Ohr der Öffentlichkeit erreichte, der Allgemeinheit eine Gefahr vor Augen gerückt, die bestand, die noch besteht und wohl weiter bestehen wird. Läßt sie sich eindämmen? Das ist eine offene Frage; daß sie in ihrer Gefährlichkeit erkannt ist, bleibt ein Verdienst von Theodor Eschenburg.

Damit habe ich die eingangs aufgeworfene Frage beantwortet. Jetzt kennen Sie, Magnifizienz, meine Herren Dekane, die Überlegungen, die das Kapitel des »Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste« veranlaßten, den Vertreter eines bisher in seiner Mitgliederliste noch nicht vertretenen Faches, der Politologie, zum Mitglied zu wählen.

Als der derzeitige Ordenskanzler habe ich nunmehr die Ehre, in Anwesenheit von drei Mitgliedern unseres Kapitels Ihnen, Herr Theodor Eschenburg, das Ordenszeichen umzuhängen, das vor Ihnen viele Jahre der Historiker Gerhard Ritter getragen hat, vor ihm Ernst Robert Curtius, vor diesem Eduard Wölfflin.

Ich beglückwünsche Sie, unser nunmehriges Mitglied, und heiße Sie willkommen in unserem Kapitel, das nicht nur ein Gremium von Geistes- und Naturwissenschaftlern sowie Künstlern ist, sondern auch ein Kreis von Freunden, zusammengehalten durch die Verpflichtung, daß sie – angesichts der zweimal abgerissenen Tradition und der heutigen Negation jeglicher Vergangenheit – Garanten der Kontinuität sind. Das ist nicht wenig! Ich zitiere abschließend einen Autor und faszinierenden Redner, der von diesen Fragen mehr verstand als andere : »Die Vergangenheit läßt uns nicht los, sie greift nach uns mit Tausenden von Händen.« Die Worte stammen von Wladimir Iljitsch Lenin, der ein neues Zeitalter eröffnet hat.